

Hans Globkes Verhältnis zu Ludwig Erhard

Von Erik Lommatzsch

Die Eignung Ludwig Erhards zum Bundeskanzler, gerade bezüglich seiner außenpolitischen Kompetenzen wurde von Vielen – zu Recht oder zu Unrecht – in Frage gestellt. Der mitunter sehr persönlich vorgetragenen, verletzenden Kritik sah sich Erhard ausgesetzt, als er seit Ende der 1950er Jahre Ambitionen zeigte, die Nachfolge Adenauers anzutreten. Neben denjenigen, die offen gegen Erhard Stellung bezogen, allen voran der erste Bundeskanzler, gab es einen, der meist im Hintergrund agierte, aber eine Reihe von Gelegenheiten nutzte, Erhard zu diskreditieren: Hans Globke.

I.

In seiner Eigenschaft als Wirtschaftspolitiker, als Wirtschaftsminister Adenauers war Ludwig Erhard im eigenen Lager nur selten umstritten. Der erfolgreiche, mit der Sozialen Marktwirtschaft verbundene Wiederaufbau in den fünfziger Jahren galt und gilt als Werk des „Vaters des Wirtschaftswunders“. Ungeachtet der Tatsache, dass eine Betrachtung von Erhards diesbezüglichen Qualitäten en détail ein nicht ganz so glattes Bild ergibt¹, wusste die CDU stets, was sie an ihrer „Wahlkampflokomotive“ hatte. Dass Ludwig Erhard erst sehr spät Parteimitglied wurde – als Jahr des Beitritts gilt 1963, mitunter wird erst das Jahr 1966, in dem er den CDU-Vorsitz übernahm, genannt; es finden sich sogar Versionen, nach denen er niemals formelles Parteimitglied war² – spielte hierbei keine Rolle.

So gern man in der CDU Erhard auf wirtschaftspolitischem Feld agieren ließ, so gern man sich seines nach außen demonstrierten Wohlstandsoptimismus' und seiner Jovialität – hier konnte er ein entsprechendes öffentlichkeitswirksames Defizit Adenauers ausgleichen – zum Stimmengewinn bediente: Auf eine uneingeschränkte Unterstützung aus den Reihen der Union konnte er nicht rechnen, sobald er sich anschickte, nach einer größeren Aufgabe zu greifen, nach dem Amt des Bundeskanzlers. Eine Reihe von maßgeblichen Persön-

1 Vgl. hierzu die passagenweise allerdings sehr missgünstige Arbeit von Volker HENTSCHEL, *Ludwig Erhard. Ein Politikerleben*, München 1996. Ausgewogener, wenn auch weniger detailreich: Alfred C. MIERZEJEWSKI, *Ludwig Erhard. Der Wegbereiter der sozialen Marktwirtschaft*, München 2005.

2 Hans-Ulrich JÖRGES/Walter WÜLLENWEBER, „Ludwig Erhard war nie Mitglied der CDU“, in: „Stern“ vom 26.7.2007. Günter BUCHSTAB, „Soll ich Anmeldeformulare ausfüllen?“. *Ludwig Erhard und die Parteibuch-Frage*, in: Die Politische Meinung 53 (2008) 462, S. 71–75; siehe auch Christopher BECKMANN, „Vor die staatspolitische Entscheidung gestellt ...“: *Briefe Ludwig Erhards an führende FDP-Politiker im Vorfeld der Bundestagswahl 1949*, in: Historisch-Politische Mitteilungen 17 (2010), S. 279–291.

lichkeiten stand derartigen Ambitionen des Wirtschaftsministers äußerst kritisch gegenüber. Nahe davor, Bundeskanzler zu werden, war Erhard im Frühsommer 1959 während der sogenannten Präsidentschaftskrise³, bis Adenauer seine Entscheidung, für das Amt des Bundespräsidenten zu kandidieren, zurückzog – auch, um Erhard als Bundeskanzler zu verhindern. Schließlich wurde Erhard im Herbst 1963 doch gegen dessen erklärten Willen Nachfolger Adenauers. Das Agieren Erhards als Regierungschef, im März 1966 war er zudem Adenauer auch als Parteivorsitzender nachgefolgt, gilt als weitgehend unglücklich, am 1. Dezember 1966 trat er schließlich zurück, im Mai 1967 legte er den CDU-Vorsitz nieder.

Adenauer wollte und brauchte Ludwig Erhard von Anfang an als Wirtschaftsminister, allerdings war das Verhältnis ebenso von Anfang an alles andere als spannungsfrei, insbesondere von Seiten Adenauers. Dass er Erhard als seinen Nachfolger im Amt des Bundeskanzlers für völlig ungeeignet hielt, war niemals ein Geheimnis. Zwar übte Adenauer vereinzelt auch Kritik am Agieren des Wirtschaftspolitikers⁴, seine abfälligen Äußerungen über die mangelnden Qualitäten Erhards für das Amt des Regierungschefs jedoch sind Legion. Der „Kampf ums Kanzleramt“ ist sogar Gegenstand einer eigenen umfangreichen Studie.⁵ Auch von anderen CDU-Politikern sind reichlich negative Erhard-Urteile überliefert. So soll beispielsweise Bundespräsident Heinrich Lübke geäußert haben: „Ich will mich nicht in die Politik einmischen. Aber einen so unfähigen Kanzler wie Ludwig Erhard muß ich doch absetzen können.“⁶ Etwas moderater urteilte der Vorsitzende der CDU/CSU-Fraktion und spätere Bundesminister Heinrich Krone, wenn er bereits am 7. März 1959 über den Wirtschaftsminister, der sich anschickte, im schließlich gescheiterten ersten Anlauf die Adenauer-Nachfolge zu übernehmen, in seinem Tagebuch notierte: „Ich weiß es, Erhard ist kein Politiker. Er ist nicht der Bundeskanzler, den wir brauchen.“⁷

Zwischen den Anhängern und Gegnern einer Kanzlerschaft Erhards innerhalb der CDU, zwischen Adenauer und Erhard selbst galt es, einen Ausgleich zu finden. Ludger Westrick, langjähriger Staatssekretär, vor allem aber enger Vertrauter von Ludwig Erhard, benannte fast ein wenig pathetisch eine Persön-

3 Vgl. die entsprechenden Kapitel in den einschlägigen Adenauer-Biographien: Hans-Peter SCHWARZ, *Adenauer*. Band 2: *Der Staatsmann*, München 1994, S. 502–526, sowie Henning KÖHLER, *Adenauer. Eine politische Biographie*, Band 2, Berlin 1997, S. 468–492; vgl. daneben die Studie von Wolfgang WAGNER, *Die Bundespräsidentenwahl 1959*, Mainz 1972.

4 Vgl. z. B. Globke an Krone, 8.8.1962, ACDP 01-028-011/3, NL Heinrich Krone. Daniel KOERFER, *Kampf ums Kanzleramt. Erhard und Adenauer*, Stuttgart 1987.

6 Horst EHMKE, *Mittendrin. Von der Großen Koalition bis zur Deutschen Einheit*, Berlin 1994, S. 46.

7 Hans-Otto KLEINMANN (Bearb.), *Heinrich Krone, Tagebücher*. Erster Band: *1945–1961*, Düsseldorf 1995, S. 338.

lichkeit, die stets maßgeblich an der Problemlösung beteiligt gewesen sei: „Mit dankbarer Befriedigung aber erfüllt es mich, daß es auf Grund einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen Staatssekretär Globke und mir wiederholt gelungen ist, auch sehr ernste Differenzen zwischen Adenauer und Erhard durch vermittelnde Aktionen zu glätten. Manche harten, kritischen und auch kränkenden Bemerkungen in Wort und Schrift konnten durch beruhigende Interpretationen oder abgerundete Formulierungen weitgehend ausgeglichen werden.“⁸ Sicher trug Globke dazu bei, durch besagte Interpretationen mehr als einmal die beiderseits zunehmend verhärteten Fronten aufzubrechen. Beim Blick in die Quellen zeigt sich allerdings, dass es mit dem Bild, welches Westrick vom ausgleichenden, bezüglich des Adenauer-Erhard-Konflikts um Frieden bemühten Globke zeichnet, nicht ganz so weit her war, wie der Erhard-Vertraute offenbar annahm.⁹ Im Übrigen erfreute sich auch Westrick selbst nicht unbedingt der Wertschätzung Globkes.

Hans Globke, der als einer der engsten und wichtigsten Mitarbeiter Adenauers gilt, der seit 1949 im Bundeskanzleramt tätig war und ihm formell von 1953 bis zum Rücktritt Adenauers im Oktober 1963 als Staatssekretär vorstand, unterstützte und beriet Adenauer oft in personalpolitischen Fragen.¹⁰ Mitunter hielt er Informationen über Personen fest, zumeist Nachteiliges, offenbar um es gegebenenfalls gegen diese einsetzen zu können.¹¹ Hier handelte es sich allerdings um einzelne Äußerungen, die Anlage von regelrechten Dossiers, die Globke oft nachgesagt wurde, lässt sich nicht nachweisen. Vergleicht man die in der Überlieferung vorliegenden Urteile Globkes über Andere, so bildet die durchgängig äußerst abfällige Beurteilung Ludwig Erhards eine Ausnahme. Die vermeintlich negativen charakterlichen Eigenschaften Erhards und insbesondere dessen Nicht-Eignung zum Kanzler sowie später zum CDU-Vorsitzenden stellte Globke in einer für ihn beispiellos deutlichen Weise heraus. Dies reichte von kleinen Sticheleien bis hin zur Beeinflussung Adenauers, seine Bundespräsidentchaftskandidatur zurückzuziehen, um Erhard als Kanzler zu verhindern. Eine derartige Beeinflussung ist in anderen Fällen in dieser Form nicht erkennbar. Von Abneigung Globkes gegenüber Erhard kann man auf jeden Fall sprechen. Das Meiste geschah intern. Nach außen war Globke,

8 Ludger WESTRICK, *Adenauer und Erhard*, in: Dieter BLUMENWITZ u. a. (Hg.), *Konrad Adenauer und seine Zeit. Politik und Persönlichkeit des ersten Bundeskanzlers. Beiträge von Weg- und Zeitgenossen*, Stuttgart 1976, S. 169–176, hier S. 176.

9 Für die Wahrnehmung Westricks vgl. zudem Äußerungen wie etwa, er habe sich „so gefreut, daß es mir [Westrick] mit freundlicher Hilfe von Herrn Globke gelungen ist, Herrn Adenauer zu veranlassen, zum 60. und zum 65. Geburtstag von Erhard (1957 und 1962) in das Bundeswirtschaftsministerium zu kommen und auf Erhard eine großartige Rede zu halten“. ACDP 01-309, NL Ludger Westrick (Aufzeichnung Westricks, S. 18).

10 Zu Globke insgesamt vgl.: Erik LOMMATZSCH, *Hans Globke (1898–1973). Beamter im Dritten Reich und Staatssekretär Adenauers*, Frankfurt/M. u. a. 2009.

11 Vgl. die Notizen Globkes in ACDP 01-070-001/1, NL Hans Globke.

wie aus dem oben aufgezeigten Urteil Westricks hervorgeht, der ruhige, sachliche Vermittler im Hintergrund. Dies traf wohl bei vielen Konflikten zu, die der Adenauer-Vertraute löste. Ging es hingegen um Erhard, so wusste Globke, Öl ins Feuer zu gießen, und seine sonst oft und zu Recht gerühmte sachliche Nüchternheit ließ ihn zuweilen im Stich.

II.

Eine Stellungnahme Globkes vom 1. September 1958 ließe sich noch problemlos als der Politik der Regierung Adenauer sachdienlicher Widerstand gegen Ansprüche und Eitelkeiten eines Ministers einordnen. Hier teilte Globke dem Bundeskanzler mit, er habe erfahren, Erhard wolle für seine Ostasien-Reise ein Sonderflugzeug der Lufthansa benutzen, „um diese Fahrt nicht in ausländischen Maschinen machen zu müssen.“ Erhard habe sich an „die Wirtschaft“ gewandt, damit diese ihm das Flugzeug zur Verfügung stelle, im Gegenzug sollten ihn „10 an dem Asien-Geschäft interessierte Wirtschaftler begleiten“. Die abschließende Meinung Globkes hierzu lautete: „Ich habe gegen die Durchführung dieses Planes nicht unerhebliche Bedenken, zumal das Flugzeug 1 Mio. DM kosten soll.“¹²

Die Flugzeuggeschichte ist allerdings nur ein kleiner Mosaikstein im meinungsmachenden Wirken Globkes gegen Erhard. Die wohl drastischsten Worte, die nicht unerheblich zu Adenauers letztendlicher Entscheidung beigetragen haben dürften, sind im Zusammenhang mit der sogenannten Präsidentschaftskrise des Jahres 1959 überliefert. Globke beteiligte sich hier im Hintergrund rege an der Diskussion um die anstehenden personellen Regelungen.

Bereits im Juli 1958 hatten Adenauer, Globke und Krone über die Nachfolge von Theodor Heuss, dessen Amtszeit 1959 auslief, gesprochen.¹³ Als Wahltag war der 1. Juli 1959 angesetzt. In der Folgezeit wurde eine Reihe von Namen aufs Tableau gebracht, die für das Amt des Bundespräsidenten in Frage kamen.¹⁴ Erwogen wurde zeitweise, die Amtszeit von Heuss zu verlängern, wofür eine Verfassungsänderung notwendig gewesen wäre. Dies zerschlug sich, da dafür die Stimmen der SPD gebraucht worden wären, die jedoch mit Carlo Schmid ihren eigenen Kandidaten aufstellte. Adenauer favorisierte nun eine Zeitlang Kai-Uwe von Hassel, der allerdings lieber Ministerpräsident in Schleswig-Holstein bleiben wollte. Unter den seitens der CDU ins Spiel gebrachten Kandidaten fand sich auch Ludwig Erhard.

¹² Globke an Adenauer, 1.9.1958, StBKAH, III/17.

¹³ KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 311.

¹⁴ Ausführlicher zur Kandidatensuche vor Adenauers Entschluss, für das Amt des Bundespräsidenten zu kandidieren: SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 507–515, LOMMATZSCH (wie Anm. 10), S. 281–284.

Für diesen hatte sich vor allem der Innenminister Gerhard Schröder eingesetzt – um einen „Vordermann“ aus dem Weg zu räumen, wie Krone in einem Tagebucheintrag argwöhnte.¹⁵ In einem Gespräch am Abend des 23. Februar 1959 gelang es Schröder, Adenauer von den Vorteilen einer Kandidatur Erhards zu überzeugen, denn dieser würde die FDP-Stimmen auf sich ziehen. Er schien für das Amt zur Verfügung zu stehen und Adenauer legte sich auf Erhard als Kandidaten fest.¹⁶ Verschiedene Gründe, die sich nicht bis ins letzte Detail aufschlüsseln lassen dürften, trugen schließlich dazu bei, dass Erhard bereits am 28. Februar 1959 Adenauer mitteilte, er nehme von der Kandidatur Abstand. Der Wirtschaftsminister schrieb, dass Personen eine größere Rolle spielten als Programme und er mit seiner Popularität lieber Adenauer unterstützen wolle, was er als Bundespräsident schwerlich tun könne.¹⁷ In der Meinung, dass er der CDU als Stimmenmagnet nicht verloren gehen dürfe, ist er wohl vielfach im Vorfeld seiner Entscheidung bestärkt worden; auch gab es anderweitig an dieser Entscheidung Interessierte: Eugen Gerstenmaier rechnete wohl damit, unter einem Kanzler Ludwig Erhard Außenminister zu werden.¹⁸ Der Brief Erhards an Adenauer fand sich bereits drei Tage später bei der Deutschen Presse-Agentur. Globke, offenbar sensibilisiert in der Frage der Nachfolge, äußerte in einem Telefonat mit dem Chef des Bundespräsidialamtes, Karl Theodor Bleek, am 3. März 1959 den Verdacht, der Pressereferent des Wirtschaftsministers habe dieses Schreiben an die Presse lanciert.¹⁹ Damit wäre der eher zögerliche Erhard vor der Gefahr des Weglobens bewahrt worden. Dies unterstellt allerdings, dass Erhard und seine später sogenannte „Brigade“ bereits zu dieser Zeit das Kanzleramt fest im Visier gehabt hätten und Erhard nie wirklich mit dem Gedanken gespielt habe, Bundespräsident zu werden.

Nach der Absage Erhards wurde verstärkt überlegt, ob ein angesehener Gelehrter möglicherweise ein geeigneter Bundespräsident sei. Genannt wurden beispielsweise der prominente Wirtschaftswissenschaftler Franz Böhm²⁰, der Adenauer allerdings nicht so recht zusagte, oder der Präsident des Bundesgerichtshofs, Hermann Weinkauff. Globke hatte sich bereits am 20. Februar 1959 gegenüber dem Bundeskanzler für den Juristen Helmut Coing stark gemacht,

15 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 335.

16 SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 509f.

17 Erhard an Adenauer, 28.2.1959, ACDP 01-070-003/1.

18 SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 510.

19 Vermerk über ein Telefongespräch zwischen Globke und Bleek, 3.3.1959, zitiert bei SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 511.

20 Vgl. Niels HANSEN, *Franz Böhm mit Ricarda Huch. Zwei wahre Patrioten*, Düsseldorf 2009, zur Frage der Kandidatur als Bundespräsident S. 483–488.

der kurz zuvor zum Vorsitzenden des Wissenschaftsrates gewählt worden war.²¹

Ein klarer Favorit war nicht erkennbar. Folgt man Hans-Peter Schwarz, so sei es ein „naheliegender Gedanke“ gewesen, dass „der greise Kanzler das Präsidentenamt als Zwischenetappe zur endgültigen Pensionierung übernimmt oder – wahrscheinlicher – während der fünfjährigen Amtszeit verstirbt.“²²

Wann bei Adenauer der Entschluss reifte, selbst zu kandidieren und so sein politisches Leben mit der Übernahme des Amtes des Bundespräsidenten, welches ehrenvoll und weit weniger aufreibend als die Kanzlerschaft gewesen wäre, zu beenden, lässt sich schwer sagen. Jedenfalls teilte Globke Adenauer am 2. April 1959 beim täglichen gemeinsamen Spaziergang im Garten des Palais Schaumburg mit, dass der Bundeskanzler auf der nächsten Sitzung des Komitees der CDU/CSU zur Vorbereitung der Wahl des Bundespräsidenten²³ am 7. April 1959 „von einigen Herren“ darauf angesprochen werde, für dieses Amt zu kandidieren. Adenauer schrieb später in seinen Memoiren, dass er überrascht gewesen sei und Globke geglaubt habe, er werde ablehnen, „es sei denn, wir hätten eine Verfassung, wie de Gaulle sie habe“. In den „Erinnerungen“ des Bundeskanzlers ist auch nachzulesen, er habe die Sache zunächst nicht ernst genommen.²⁴

Letzteres und die Behauptung, von der Möglichkeit seiner Kandidatur am 2. April völlig überrascht worden zu sein, darf man wohl getrost in Zweifel ziehen. Oder hat ihm tatsächlich erst Globke mit der „de-Gaulle-Verfassung“ das ausschlaggebende Stichwort präsentiert? Jedenfalls bekam Globke, nachdem er sich Adenauers Klagen über eine schlaflose Nacht angehört hatte, bereits am 3. April den Auftrag, eine Ausarbeitung über die Befugnisse des Bundespräsidenten erstellen zu lassen.²⁵

21 Nach WAGNER (wie Anm. 3), S. 13, hatte Adenauer seit Jahresbeginn die Idee favorisiert, einen angesehenen Gelehrten als Bundespräsidenten wählen zu lassen. Folgt man dagegen Hans-Peter SCHWARZ (wie Anm. 3), S. 512, so verfiel Adenauer erst nach der Absage Erhardts auf die „Professorenlösung“.

22 EBD.

23 Dem Wahlkomitee gehörten an: Adenauer, Blank, Gerstenmaier, von Hassel und Krone, letzterer sowohl in seiner Funktion als Mitglied des CDU-Bundesvorstandes als auch als Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion, die Stellvertreter des Fraktionsvorsitzenden, die Landesvorsitzenden, die Landtagsfraktionsvorsitzenden, 12 weitere Mitglieder der Bundestagsfraktion, die CDU-Ministerpräsidenten sowie für die CSU der Vorstand (Strauß, Eberhard und Seidel, zugleich als CSU-Ministerpräsident), sechs Vertreter der Landesgruppe und vier Vertreter der Landtagsfraktion. Vgl. die Liste im Anhang des Schreibens der Bundesgeschäftsstelle der CDU (Müllenbach) an Globke, 25.3.1959, ACDP 01-070-003/1. Vgl. auch die Sitzung des CDU-Bundesvorstandes am 11.3.1959, in: Günter BUCHSTAB (Bearb.), *Adenauer: „... um den Frieden zu gewinnen.“ Die Protokolle des CDU-Bundesvorstands 1957–1961*, Düsseldorf 1994, S. 348–384.

24 Konrad ADENAUER, *Erinnerungen 1955–1959*, Stuttgart 1967, S. 497.

25 WAGNER (wie Anm. 3), S. 27.

Bereits einen Tag später lag eine Übersicht vor, die neun Punkte auflistete.²⁶ Der stark repräsentative Charakter des Amtes des Bundespräsidenten wurde hier sichtbar, weit entfernt von den Machtbefugnissen etwa eines französischen Staatspräsidenten. Offenbar ließ sich Adenauer von den eingeschränkten Gestaltungsspielräumen nicht abschrecken. Sein Entschluss schien sich verfestigt zu haben. Krone, der sich zu dieser Zeit in Berlin aufhielt, wurde von Globke telefonisch über die neue Sachlage in Kenntnis gesetzt. Interessanterweise fiel auch hier sofort ein Begriff: „Mein erster Gedanke: Auf dem Wege de Gaulles?“²⁷ Zumindest den Tagebucheintragungen Krones folgend, bestärkte Globke den Kanzler, das Amt des Bundespräsidenten zu übernehmen. Eine Begründung Globkes findet sich allerdings nicht. Krones Vermutung, der Staatssekretär sorge sich um die Gesundheit des Kanzlers, wurde zurückgewiesen, obwohl Globke durchaus einräumte, Adenauers Ärztin habe auf einer geringeren Inanspruchnahme ihres Patienten bestanden. Globke sah sehr wohl, dass im Falle einer Kandidatur kein anderer als Erhard Bundeskanzler werden würde; er verteilte auch gleich Aufgaben: Krone müsse in diesem Fall Vizekanzler werden, um Erhard in „Politik und Verwaltung“ zur Seite zu stehen, da der Wirtschaftsfachmann auf diesen Feldern „nicht sonderlich zuhause sei“²⁸. Viel Zutrauen hatte er nicht in dessen Fähigkeiten, wenn er ihm als Regierungschef sogleich einen Vizekanzler für die Felder „Politik und Verwaltung“ zur Seite gestellt wissen wollte, aber immerhin vermochte er sich eine Kanzlerschaft Erhards Anfang April 1959 noch vorzustellen.

Am 6. April trafen von Hassel, der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Franz Meyers, Hermann Höcherl als Vorsitzender der CSU-Landesgruppe und Krone bei Adenauer zusammen. Adenauer sprach über die Befugnisse des Bundespräsidenten aufgrund der bei Globke in Auftrag gegebenen Ausarbeitung. Globke hielt sich, wie gewöhnlich, im Hintergrund. Aus der Tatsache, dass Meyers Adenauer als Kandidaten für das Amt des Bundespräsidenten vorschlug, also offenbar noch nichts von dessen eigenem Entschluss zur Kandidatur wusste, folgerte der Tagebuchschreiber Krone, dass der Kreis derer, die bereits von Adenauers diesbezüglichen Überlegungen Kenntnis besaßen, noch

26 [Übersicht], o. D., ACDP 01-070-003/1. Im Einzelnen handelt es sich um: Mitwirkung bei der Wahl des Bundeskanzlers (Vorschlagsrecht, ggf. Auflösung des Bundestages), Ernennung des Bundeskanzlers und der Bundesminister, Außenpolitische Befugnisse (Völkerrechtliche Vertretung des Bundes, Beglaubigung und Empfang von Diplomaten, Vorlage von Berichten über die Außenpolitik), Ernennung von Beamten, Richtern und Offizieren, Ausfertigung von Gesetzen (dabei bleibt offen, ob ein materielles Prüfungsrecht besteht), Feststellung des Verteidigungsfalls bei Gefahr, Gnadenrecht, Verleihung von Orden, Teilnahme an Kabinettsitzungen bzw. Unterrichtung durch den Staatssekretär des Bundespräsidialamtes.

27 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 347.

28 EBD. S. 348.

nicht allzu groß sein könne.²⁹ Im Übrigen hatte auch Robert Pferdmenges Adenauer geraten, Bundespräsident zu werden, bereits Ende März.³⁰ Die Meinung des alten Freundes Pferdmenges dürfte bei Adenauer von Gewicht gewesen sein.

Natürlich warf Adenauer die Frage auf, wer seine Nachfolge im Kanzleramt antreten würde. Er selbst favorisierte Bundesfinanzminister Franz Etzel. Krone meinte, er selbst sei schon immer für Etzel gewesen. Nur Hermann Höcherl deutete an, es werde „in der Fraktion aber auch Stimmen für Erhard geben.“³¹ Eine massive Untertreibung. Ob Höcherl vorsichtig die Aufmerksamkeit des Kanzlers in diese Richtung lenken wollte? Jedenfalls scheint das Thema der Kanzlernachfolge Adenauer an diesem 6. April nicht weiter beschäftigt zu haben. Krone erwähnte diesen Punkt in seinem Tagebucheintrag gar nicht, Adenauer sollte sich später in seinen „Erinnerungen“ dem Vorwurf der politischen Kurzsichtigkeit in einer derartig wichtigen Frage entziehen, indem er einfach behauptete, alle Teilnehmer der Besprechung hätten für Etzel plädiert³² und die Einwände Höcherls so außen vor ließ.

Mit Heuss traf Adenauer ebenfalls an diesem 6. April zusammen; dem Bundespräsidenten suggerierte er allerdings, dass am Folgetag in der Kandidatenfrage „noch keine Namensentscheidungen“ fallen würden³³.

Hatte sich Adenauer wirklich erst in der Nacht zur Kandidatur entschlossen? Jedenfalls ließ er am 7. April 1959 das Wahlkomitee seine Entscheidung wissen. Allerdings verkündete er den Entschluss nicht gleich, sondern sprach zunächst über das Thema, welches ihn seit ein paar Tagen bewegte: Aufgaben und Rechte des Bundespräsidenten. In der Sitzungspause gab der Kanzler Krone und von Hassel seine endgültige Entscheidung bekannt, die jedoch schon am Vortag festgestanden haben dürfte; danach wurden andere einzeln informiert. „Als die Sitzung wieder begann, war es bekannt.“ Die meisten waren davon überrascht, ebenso die Fraktion.³⁴

Globke hatte an dieser Sitzung teilgenommen, sich jedoch nicht geäußert. Dies ist neben seiner üblichen Zurückhaltung wohl damit zu erklären, dass er formell kein Mitglied des Wahlkomitees war.

Am 8. April 1959 wandte sich Adenauer in einer Rundfunk- und Fernsehansprache an die Öffentlichkeit und verkündete seine Entscheidung. Unter ande-

29 EBD.

30 EBD.

31 WAGNER (wie Anm. 3), S. 29f.

32 Konrad ADENAUER, *Erinnerungen 1955–1959*, Stuttgart 1967, S. 498.

33 Theodor HEUSS, *Tagebuchbriefe 1955/1963. Eine Auswahl aus Briefen an Toni Stolper*, hg. und eingel. von Eberhard PIKART, Tübingen/Stuttgart 1970, S. 420.

34 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 348f.

rem meinte er, sein Entschluss sei dazu bestimmt, „auf Jahre hinaus die Kontinuität unserer Politik zu sichern.“³⁵

Am Abend desselben Tages trat er seinen Urlaub in Cadenabbia an, als scheidender Kanzler und voraussichtlich künftiger Bundespräsident. Für knapp zwei Monate sollte er in dieser Position verharren. Ausweislich der überlieferten Quellen beschäftigte er sich erst nach der Verkündung seines Entschlusses der Kandidatur mit der Frage, die für ihn vorher offensichtlich nur am Rande von Bedeutung war: der Frage, wer ihm im Amt des Bundeskanzlers nachfolgen würde. Eine mögliche, wenn auch spekulative Erklärung für die Verdrängung dieses wichtigen Punktes wäre, dass Adenauer im Glauben an die eigene Machtvollkommenheit gar nicht auf die Idee gekommen ist, dass im Falle seiner Präsidentschaft ein Kanzler die Republik regieren könne, der nicht seinen Vorstellungen entsprechen würde. Oder glaubte er wirklich, Heuss hätte seine Machtbefugnisse nur nicht extensiv in Anspruch genommen und er könne als Bundespräsident in gewisser Weise weiter regieren?

Der Bonner Korrespondent der „Neuen Zürcher Zeitung“, Fred Luchsinger, erfuhr von Globke, dass Adenauer für seine Nachfolge neben Franz Etzel noch drei weitere Kandidaten in Betracht ziehe. Namen sind allerdings nicht überliefert, vielleicht begnügte sich Globke damit, Luchsinger gegenüber lediglich die Zahl zu nennen. Erhard werde jedoch von Adenauer für politisch gefährlich gehalten, zudem lehnten ihn die Franzosen und der italienische Ministerpräsident Antonio Segni ab. Erhard werde hier eines „Übermaßes von Anglophilie verdächtigt“ und man betrachte ihn als „eine Gefahr für die europäische Integration“.³⁶

Da sich Adenauer der Wirklichkeit nicht annähern wollte, kam diese zu ihm; die Gegebenheiten waren ihm wohl am Comer See relativ schnell klar geworden. Von Anfang an stand außer Zweifel, dass Erhard von allen Nachfolgekandidaten die mit Abstand besten Chancen hatte. Er selbst strebte ins Kanzleramt, war populär und hatte die für einen solchen Weg notwendige politische Unterstützung eines großen Teils von Partei und Fraktion. Die Befürchtungen Adenauers bezüglich der Gestaltung der Außenpolitik unter einem Kanzler Ludwig Erhard spielten in den diesen unterstützenden Kreisen offenbar nur eine nachgeordnete Rolle. Von seinen Beratern war Adenauer wiederholt auf die starke Stellung Erhards hingewiesen worden. So beispielsweise Anfang Januar 1959, als er Krone gegenüber äußerte, dieser solle ihm im Amt des

35 Wortlaut nach der „Zeittafel“ über die Vorgänge um die Kandidatur Adenauers im Nachlass Franz Josef Bach, ACDP 01-394-001.

36 Globke in einem Gespräch mit Luchsinger, 22.7.1959, Privatarchiv Fred Luchsinger, Zürich, zitiert bei Hanns Jürgen KÜSTERS, *Dokumentation: Kanzler in der Krise. Journalistenberichte über Adenauers Hintergrundgespräche zwischen Berlin-Ultimatum und Bundespräsidentenwahl 1959*, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 36 (1988), S. 733–768, hier S. 741.

Kanzlers und im Vorsitz der Partei nachfolgen, und Krone meinte, dass in der Fraktion niemand an ihn denken würde, die Fraktion würde, „wenn die Stunde die Wahl verlange“, Erhard wählen. Adenauer sprach das aus seinem Munde übliche Verdikt über Erhards außenpolitische Fähigkeiten: „Ihm bange ... wenn Erhard einmal für die Außenpolitik Verantwortung trüge.“³⁷ Man hat mitunter den Eindruck, Adenauer habe bis zu seinem Urlaub nicht wirklich geglaubt, dass Erhard sein Nachfolger werden könne, da seine außenpolitische Unfähigkeit doch so offenkundig sei. Einig wusste er sich in dieser Beurteilung mit Globke, der allerdings in den Frühlingstagen des Jahres 1959 einen realistischeren Blick hatte, den ungeliebten Erhard im Kanzlersessel sah und bereits nach Kompensationsmöglichkeiten Ausschau hielt, etwa indem er erwog, Erhard Krone, wie bereits erwähnt, als Vizekanzler zur Seite zu stellen.

Adenauer konnte seinen Urlaub am Comer See nicht recht genießen. Er sah, dass sich Erhard ziemlich ungeniert anschickte, sein Erbe anzutreten. Höcherl und Krone berichteten Adenauer in Cadenabbia „übereinstimmend, daß in Bonn eine starke Strömung für Erhard herrsche; Höcherl fügte hinzu, es würde viel Arbeit brauchen, um Etzel bei der Fraktion durchzubringen. Erhard wolle nicht im Kabinett sein unter einem anderen Kanzler als Adenauer. Deshalb hätte Etzel vermutlich überhaupt keine Chance.“³⁸

Der Brief, den Adenauer am 15. April 1959 an Globke schrieb³⁹, lässt an Deutlichkeit nichts zu wünschen übrig. Über die Frage des künftigen Bundeskanzlers mochte er bis auf weiteres nicht sprechen. Allerdings sollte Etzel veranlasst werden, in der Öffentlichkeit einige Reden über europäische Fragen zu halten. Etzel würde, so Adenauers Meinung, dafür als besonders kompetent betrachtet. „Ich meine, dass er sich überhaupt nicht so sehr zurückhalten sollte.“ Adenauer setzte also trotz Gegenwind weiterhin auf seinen Wunschnachfolger, aber den sich formierenden Gegner sah er nun auch. Weiter heißt es in dem Schreiben, Erhards Pressereferent Karl Hohmann entfalte eine umfangreiche Propaganda, Etzel solle etwas dagegen tun. Soweit der maschinenschriftliche Brief an Globke. Im Unterschied zu der im Nachlass Adenauers überlieferten Durchschrift⁴⁰ findet sich auf dem Schreiben, das Globke erhielt, ein anderthalbseitiger handschriftlicher Zusatz. Unter anderem ist dort zu lesen: „Erhardt [sic] macht eine beängstigende Reklame. Auch das zeigt, dass er völlig ungeeignet ist. Kann man nichts tun, ihn abzustoppen? Hinweis auf Notwendigkeit ihn der Wirtschaft unbedingt [von Adenauer unterstrichen] zu erhalten?“ Es war sichtlich keine nüchterne Überlegung, die Adenauer zur Nie-

37 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 323f.

38 Globke in einem Gespräch mit Luchsinger, 22.7.1959, Privatarchiv Fred Luchsinger, Zürich, zitiert bei KÜSTERS (wie Anm. 36), S. 741.

39 Adenauer an Globke, 15.4.1959, ACDP 01-070-052/2.

40 Adenauer an Globke, 15.4.1959, StBKAH, III/17.

derschrift dieser Zeilen trieb, der Name des Wirtschaftsministers wurde im Eifer des Gefechts falsch geschrieben, das verständliche Werben Erhards hielt er für einen Beweis für dessen Unfähigkeit und schließlich dürfte die Frage an Globke, wie man ihn „abstoppen“ könne, nicht nur rhetorisch gemeint gewesen sein.

Adenauer war die ersten Schritte in Richtung Bundespräsidialamt gegangen, Globke hatte ihn hierbei, wie stets, begleitet. Er war Adenauers Linie gefolgt und hatte versucht, für dessen Nachfolge zu planen. Spätestens mit diesem Brief brachte Adenauer Globke gegenüber zum Ausdruck, dass er nach diesen ersten Schritten wieder umzukehren gedachte. Als Kanzler hielt er sich ohnehin für schwer ersetzbar, und die Möglichkeit eines Bundeskanzlers Erhard schreckte ihn zusätzlich ab. Betrachtet man die Einschätzung der Fähigkeiten Erhards durch Globke, so dürfte es diesem nicht schwer gefallen sein, die Drehung des Kanzlers mit zu vollziehen und ihn nun auf seine Weise zu bestärken, im Amt zu bleiben.

Klare Positionen erreichten den Kanzler aus Bad Gastein. Dort hatte der gesundheitlich angeschlagene Globke während einer Kur am 21. Mai 1959 seine Gedanken über die Nachfolgefrage schriftlich dargelegt. Mit sieben handgeschriebenen Seiten ist die Betrachtung im Vergleich zu Globkes sonstigen Briefen ungewöhnlich lang.⁴¹ Der Inhalt des Schreibens lässt sich dahingehend zusammenfassen, dass Globke sich definitiv gegen Erhard als Bundeskanzler aussprach. Zwar gab Globke vor, „das Für und Wider der verschiedenen Möglichkeiten abzuwägen“, jedoch führte er Adenauer die Situation in einer Weise vor Augen, die an Klarheit wenig zu wünschen übrig ließ.

So würde natürlich eine Rücknahme der Kandidatur unter CDU-Mitgliedern und -Wählern „eine große Bestürzung und Aufregung“ hervorrufen, zumal der Entschluss (Globke schrieb an dieser Stelle bereits „Ihr früherer Entschluß“) zur Kandidatur in der deutschen Öffentlichkeit gut angekommen sei, die Gründe für einen Rückzug seien dann wohl schwer zu vermitteln. Zudem liege es nicht im Interesse der CDU, Erhard abzuwerten. Jedoch würde „die Wahrheit über Erhard“, die mit dem Beharren Adenauers auf dem Posten des Bundeskanzlers verbunden wäre, unweigerlich „aber eine solche Abwertung bedeuten.“ Die absolute Mehrheit bei der 1961 anstehenden Wahl sah Globke in diesem Fall gefährdet. Klingt das nach einer Empfehlung, Adenauer solle seine Kandidatur aufrecht erhalten und sich mit einem Kanzler Erhard abfinden? Spätestens die weitere Argumentation des Globke-Briefes zeigt, dass der Staatssekretär hier nur scheinbar die Aufrechterhaltung der gegenwärtig vorgesehenen Konstellation – Adenauer als Bundespräsident, Erhard als Kanzler – in Erwägung gezogen hat. „Auf der anderen Seite läßt sich m. E. [Globkes] nicht über die Bedenken hinweggehen, die gegen eine Nachfolge Erhards spre-

41 Globke an Adenauer, 21.5.1959, StBKAH, III/17.

chen.“ Dieser Satz ist eine recht harmlose Einleitung, denn die folgenden Passagen gehören zu den ganz wenigen überlieferten schriftlichen Zeugnissen, in denen der sonst stets ruhige und sachliche Hans Globke das Reich der Zurückhaltung und der ausgewogenen Reflexion verließ: Erhard mangle es an politischem Gefühl in außenpolitischen Fragen, die bei ihm vorherrschende Unsicherheit, die er manchmal überkompensieren wolle, sei so augenscheinlich, „daß die Verantwortung vor dem deutschen Volke es verbietet, an Erhards Bestellung zum Bundeskanzler mitzuwirken.“

Globke griff wieder einen Gedanken auf, den er schon einmal geäußert hatte. Er habe überlegt, ob es möglich sei, im Falle einer Kanzlerschaft Erhards die Schwierigkeiten in der Form zu überwinden, dass dieser sich verpflichte, bei der Regierungsbildung „bestimmte personelle Entscheidungen“ zu treffen, „die als Gewähr für die Fortsetzung der bisherigen Politik wirken würden.“ Globke verwarf den Gedanken allerdings gleich wieder, zu einer anderen Zeit wäre so etwas möglich gewesen. „Aber im Augenblick, wo die Entscheidung bevorsteht, ob auch das Volk in der Bundesrepublik der kommunistischen Versklavung ausgeliefert wird, scheint mir das Experiment zu gewagt.“

Die internationale Situation dieser Zeit war zweifellos angespannt, aber Angst vor einer „kommunistischen Versklavung“, in die eine Kanzlerschaft Erhards hätte führen können, kann doch getrost als heftig übertrieben bezeichnet werden. Hat Globke selbst an Aussagen wie diese geglaubt? Wollte er damit Adenauers Absichten, sich von der Kandidatur zurückzuziehen, um Erhard als Bundeskanzler zu verhindern, noch einmal nachdrücklich unterstützen? Den Nerv des Kanzlers dürfte er jedenfalls getroffen haben. Das „Einrahmungskonzept“ war vom Tisch, die Kontinuität der Adenauerschen Politik, die das Ziel des Ganzen war, müsse gewahrt werden. Und unter einem Kanzler Erhard sei das einfach nicht möglich.

Globke unterbreitete Adenauer nun seine Vorstellungen über das weitere Vorgehen. Eine Gruppe von einem Dutzend entschlossener Männer der CDU-Fraktion, „darunter auch solche der CSU“, müsse gefunden werden, die Erhard klar machten, „daß er zum gegenwärtigen Augenblick für das Amt des Bundeskanzlers nicht geeignet ist“. Für den Fall, dass Erhard dann nicht von sich aus den Rückzug antrete, solle ihm die Bloßstellung angedroht werden: „Sie [die entsprechenden CDU/CSU-Fraktionsmitglieder] müßten ihm eröffnen, daß sie in der CDU-Fraktion auf seine Mängel offen aufmerksam machen müssen, wenn er es nicht vorzöge, selbst einen Weg für seinen Verzicht zu finden.“ Erpressung ist ein hässliches Wort. Geheimnisse wären vor der Fraktion wohl nicht zu offenbaren gewesen. Aber Erhard sollte an einem äußerst empfindlichen Punkt, seiner Eitelkeit, getroffen werden. Globke vermutete, dass die Fraktion dann der Nominierung eines anderen Kandidaten nicht mehr im Wege stehen würde. Er erklärte zwar, dass dies der bessere Weg sei, als wenn Adenauer sich entschließen würde, von der Kandidatur für das Amt des Bun-

despräsidenten wieder Abstand zu nehmen. Aber dass ein anderer Kandidat angesichts der nicht unbeträchtlichen Unterstützung für Erhard kaum zu finden gewesen wäre und nur die Fortführung des Amtes durch Adenauer in Frage kam, dürfte Globke gesehen haben. Er erklärte weiter, dass er ein Einlenken Erhards „nicht für unwahrscheinlich“ halte. „Man muß nur seine [Erhards] Eigenliebe schonen und ihm etwa sagen, er sei der beste denkbare Wirtschaftsminister, er wäre ein guter Bundespräsident geworden, er sei im kommenden Wahlkampf unentbehrlich, aber im eigenen Interesse müsse er verstehen, dass er in diesem Augenblick außenpolitischer Hochspannung als Bundeskanzler nicht geeignet sei. Man nehme auch zu einer Gallenoperation keinen noch so guten Internisten“. Globke glaubte, dass die Umstimmung der Fraktion „etwas Zeit“ in Anspruch nehmen würde, falls Erhard nicht verzichten sollte, aber die sei glücklicherweise noch vorhanden. An dieser Stelle sollte man sich in Erinnerung rufen, dass Globke das Schreiben am 21. Mai verfasst hatte, die Wahl des Bundespräsidenten am 1. Juli stattfinden sollte und sich für Adenauer noch nicht im Entferntesten eine befriedigende und gleichzeitig praktisch umsetzbare Lösung der ganzen Angelegenheit abzeichnete. Sogar der vom Bundeskanzler wenig geschätzte Außenminister Heinrich von Brentano sollte jetzt gegen Erhard eingesetzt werden: „Vielleicht könnte Brentano einmal in einer Sondersitzung des Kabinetts in Anwesenheit von Krone und Höcherl über Genf berichten. Dann würden sich die beiden Herren selbst ein Bild über die außenpolitischen Fähigkeiten Erhards machen können.“

Eine Abschrift der Erhard betreffenden Passagen dieses Briefes sandte Globke am selben Tag, dem 21. Mai 1959, an Heinrich Krone.⁴² Aus dem Anschreiben geht hervor, dass er sich am Vortag mit Krone intensiv über die Frage der Kanzlernachfolge verständigt hatte, offenbar jedoch ohne Ergebnis. Globke interpretierte sein eigenes, soeben ausführlich behandeltes Schreiben an Adenauer so, dass er versucht habe, ihn „von einem schnellen Entschluß abzubringen, um andere Lösungen nicht zu verbauen.“ Wiederum lässt sich die Frage anschließen, wie eine „andere“ Lösung, als die, dass Adenauer seine Kandidatur zurücknimmt, ausgesehen haben sollte. Globke war der Meinung, dass Krone, der offenbar eine solche „andere“ Lösung favorisierte, auf jeden Fall mithelfen müsse, Erhard als Bundeskanzler zu verhindern: „Für jede andere Lösung kommt es m. E. [Globkes] aber mit entscheidend auf Ihre [Krones] Mitwirkung an. In der Sache selbst aber ist es nach wie vor meine Meinung, daß ich es vor meinem Gewissen nicht verantworten könnte, mit zu einer Kanzlerschaft Erhards beizutragen.“ Krone schätzte den Wirtschaftsminister wahrscheinlich mehr als Globke, auch wenn er ihn als Kanzler ebenfalls für nicht geeignet hielt. Um Krone die Unterstützung des Unterfangens zu erleichtern, folgten einige freundlichere Sätze über Erhard, während das Schreiben an

42 Globke an Krone, 21.5.1959, ACDP 01-028-011/3.

den Kanzler völlig frei von jeglicher derartiger Wertschätzung war. In dem Brief an Krone heißt es hingegen zunächst: „Ich bedaure das umso mehr, als ich den Menschen Erhard in seiner Art gern habe und seine historischen Verdienste um den wirtschaftlichen Wiederaufbau Deutschlands voll anerkenne – ich habe mich immer wieder bemüht, Versuchen entgegenzutreten, diese Verdienste zu verkleinern.“ Danach kamen wieder Erhards für Globke so offensichtliche Defizite zur Sprache: „Seine [Erhards] außenpolitische Naivität und sein Unvermögen, die Zusammenhänge zu sehen, sind zu groß, als daß man ihm die deutsche Vertretung bei den Gipfelkonferenzen, die um Deutschlands Sein oder Nichtsein gehen, anvertrauen könnte. Ich habe Ihnen gestern eine Anzahl Beispiele genannt [während des Telefonats vom Vortag], wie sie mir gerade einfielen. Lassen Sie mich nur eins hinzufügen. Es ist doch nicht wahr, daß Erhard ‚Europäer‘ sei. (...) Erkundigen Sie sich, von allem anderen abgesehen, doch nur einmal danach, wie oft Erhard persönlich an dem Ministerrat der Montanunion teilgenommen hat. Nein, eine Kanzlerschaft Erhards gewährleistet keine Kontinuität unserer Politik. Das aber war für den Kanzler der entscheidende Grund für den Entschluß, die Kandidatur anzunehmen. (...) Was wird Erhard tun? Er zerschlägt die deutsch-französische Annäherung, er zerstört die europäischen Organisationen, er setzt an ihre Stelle eine Freihandelszone, die uns vielleicht wirtschaftliche Vorteile bringt, aber Europa politisch auflöst.“ Dann kam wieder die Angst vor dem Kommunismus, Globke glaubte, dass eine solche Politik Anlass für Amerika sein würde, auf Distanz zur Bundesrepublik Deutschland zu gehen, „und das wäre dann der erste Schritt zur Bolschewisierung.“ Zudem sei Erhards mangelnde Fähigkeit zur Verwaltung seinerzeit bei seinem Ausscheiden als bayerischer Wirtschaftsminister deutlich zutage getreten und er sei ständig unterwegs. Derartigen Problemen sei noch beizukommen, als wesentlich gravierender wurde der Umstand betrachtet, dass Erhard – nach Globkes Ansicht – nicht in der Lage sei, sich gegenüber Gerhard Schröder und Franz Josef Strauß durchzusetzen. Und selten äußerte sich Globke in seinen schriftlichen Darlegungen mit solcher Emotionalität und nahezu pathetisch wie im Schlussteil dieses Briefes. „Mag sein, ich habe mit allem Unrecht. Aber so leid es mit tut: ich bin nach gewissenhafter Überprüfung nach wie vor der Überzeugung, wenn Erhard Kanzler wird, dann kann nur die Gnade Gottes das deutsche Volk noch retten.“

Am nächsten Tag, dem 22. Mai 1959, hatte sich die Lage leicht geändert. Auf dem Feld der internationalen Politik waren Entscheidungen getroffen worden, die Globke dazu bewegten, Adenauer noch einmal wegen der Kanzlernachfolge aus Bad Gastein zu schreiben.⁴³ Nach Globkes Informationen hatte

43 Globke übersandte eine Teilabschrift seines Briefes an den Bundeskanzler an Krone, 22.5.1959, ACDP 01-028-011/3.

sich die Bundesregierung grundsätzlich damit einverstanden erklärt, dass an der Genfer Gipfelkonferenz keine deutschen Vertreter teilnehmen sollten.

Dabei handelte es sich um die in zwei Sessionen (11. Mai bis 20. Juni und 13. Juli bis 5. August 1959) in Genf stattfindende Deutschlandkonferenz der Außenminister der Vier Mächte. Erstmals wurden bei einer derartigen Konferenz Vertreter der Bundesrepublik und der DDR zugelassen, allerdings nur als „Berater“. Sie saßen zwar mit im Raum, in dem über die deutsche Frage verhandelt wurde, aber, um deren Stellung auch äußerlich hervorzuheben, nicht am Verhandlungstisch, sondern auf Beobachterplätzen; der Begriff „Katzentisch“ wird an dieser Stelle gern und treffend in der Literatur verwendet.⁴⁴

Waren in Globkes Schreiben vom 21. Mai an Adenauer und Krone die großen Linien der Politik noch maßgeblich gewesen, so führte er nun aus, dass die Nachricht von der Nichtbeteiligung deutscher Politiker an den Genfer Verhandlungen für ihn Anlass sei, die Dinge in einem anderen Licht zu betrachten. „Denn das, was eine Kanzlerschaft Erhards am bedenklichsten erscheinen ließ, ist doch die Befürchtung, dass er auf einer Gipfelkonferenz aus mangelndem politischen Verständnis und fehlender Kenntnis der Zusammenhänge politische Entscheidungen trifft, die für das deutsche Volk nicht wieder gutzumachende Folgen haben. Wenn diese Gefahr ausgeräumt ist und die Fraktion in überwiegender Mehrheit weiter für Erhard eintritt, könnte man sich m. E. [Globkes] dann mit seiner Kanzlerschaft abfinden“, allerdings nur wenn er einer „Wahlkapitulation“ zustimme. Diese stellte sich als Variante des „Einrahmungskonzepts“ dar. Nach Globkes Vorstellungen sollte Erhard „bestimmte Zusicherungen“ hinsichtlich der Zusammensetzung des Kabinetts geben, die jedoch nicht näher erläutert wurden. Weiterhin sollte er sich öffentlich für eine Vertiefung der deutsch-französischen Freundschaft aussprechen und sich verpflichten, die politische Einigung Europas zu unterstützen und nicht für die Ausweitung der EWG zu einer Freihandelszone ohne politischen Hintergrund einzutreten. Und schließlich müsste er Adenauer, der dann Bundespräsident wäre, „in allen außenpolitischen Fragen von Bedeutung so rechtzeitig (...) unterrichten, daß [Adenauers] Ratschläge noch berücksichtigt werden können.“ Globke betonte in seinem Schreiben noch einmal, dass er nach wie vor für Etzel sei, „auch wenn dieser im Wahlkampf als Persönlichkeit lange nicht so zugkräftig ist wie Erhard, sondern durch seine sachlichen Leistungen überzeugen müsste.“ Erhard müsse eben die Wahlkapitulation annehmen, dies sei dem

44 Vgl. u. a. Gregor SCHÖLLGEN, *Die Außenpolitik der Bundesrepublik Deutschland. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*, München 1999, S. 53; Daniel KOSTHORST, *Brentano und die deutsche Einheit. Die Deutschland- und Ostpolitik des Außenministers im Kabinett Adenauer 1955–1961*, Düsseldorf 1993, S. 269–307. Mit der „Katzentisch-Lösung“ wurde einerseits verhindert, dass die DDR als vollgültiger Verhandlungspartner in Erscheinung treten und so den Anspruch, ein souveräner Staat zu sein, erheben konnte; andererseits war der Bundesrepublik der gleiche Status zugewiesen worden.

„Schock“ vorzuziehen, den der Widerruf der Kandidatur Adenauers als Bundespräsident unter den Anhängern der CDU hervorrufen würde.

Dass Globke sich am 21. Mai 1959 im Schreiben an Adenauer eindeutig gegen Erhard als Bundeskanzler verwendete, um einen Tag später doch wieder ein „Einrahmungskonzept“ zu präsentieren, scheint nur auf den ersten Blick ein Widerspruch zu sein. Globkes Ziel war es unverändert, Erhard als Bundeskanzler zu verhindern. Dies sprach er am 21. Mai direkt aus. Wenn er am 22. Mai wieder ein „Einrahmungskonzept“ ins Spiel brachte, so geschah das nicht unbedingt in erster Linie mit dem Blick auf die außenpolitischen Vorgänge. Am 21. Mai hatte sich Globke von seinen Emotionen mitreißen lassen, am nächsten Tag fiel er wieder stärker in seine Rolle als sachlicher Berater zurück und präsentierte geschickt eine Konzeption, die offenbar den Vorstellungen Krones eher entgegenkam, dessen Unterstützung es zu gewinnen galt. Die „Lösung“ war jedoch rein theoretisch, denn eine Annahme der „Wahlkapitulation“ durch Erhard war kaum vorstellbar. Denn dies hätte bedeutet, dass er als Bundeskanzler praktisch unter der Vormundschaft Adenauers gestanden hätte. Die Leser von Globkes Zeilen – Adenauer und Krone – konnten so selbst den nach Globkes Ansicht einzig gangbaren Weg erkennen.

Auch wenn es Stimmen gab, wie zum Beispiel die des Persönlichen Referenten Adenauers, Franz Josef Bach, die der Meinung waren, Globke habe gemeinsam mit Krone Adenauer zur Aufrechterhaltung der Kandidatur bewegen wollen, Adenauer habe sich dann allein dagegen entschieden und Globke habe dies „insgeheim sicherlich mißbilligt“⁴⁵, so sprechen die Briefe doch eine andere Sprache. Die heimliche Mißbilligung kann man mit einiger Sicherheit lediglich Krone nachsagen.

Der Beitrag, den Globke geleistet hat, um Adenauer in seiner Kandidatur für das Amt des Bundespräsidenten zu bestärken, war, vorsichtig formuliert, nicht allzu groß, spätestens als klar war, dass es keine Alternative zu Erhard gab. Und an dieser Stelle kann man ruhig dem Gedanken Raum geben, dass Globke auf seine Weise einem in dieser Frage schwankenden Kanzler⁴⁶ sehr deutlich zu der Lösung geraten hat, die letztlich umgesetzt wurde: Adenauer blieb im Amt.

Letztendlich beruhte die am 2. Juni 1959 von Adenauer verkündete Entscheidung, seine Kandidatur zurückzunehmen, auf einer Mehrzahl von Faktoren und natürlich auf seinen eigenen Überlegungen; die von Globke so mas-

45 Franz Josef BACH, *Konrad Adenauer und Hans Globke*, in: BLUMENWITZ (wie Anm. 8), S. 177–185, hier S. 182.

46 Nach Krones Wahrnehmung war Adenauer noch am 23.5.1959 entschlossen, die Kandidatur aufrecht zu erhalten: „Der Kanzler gibt nach. Erhard wird sein Nachfolger (...) Nach dem Essen [anlässlich der Zehnjahresfeier zum Grundgesetz] berichtete mir Gerstenmaier von seiner Unterredung mit dem Kanzler und daß dieser einlenkte.“ KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 257.

siv vertretene Ablehnung einer Kanzlerschaft Erhards spielte aber eine wohl nicht zu unterschätzende Rolle.

Krone war von der Rücknahme der Kandidatur und von Adenauers Verhalten enttäuscht. In seinem Tagebuch vermerkte er, dass Adenauer die Sitzung vom 6. April 1959 im Nachhinein ganz anders interpretiere. Adenauer habe es so dargestellt, als sei er zur Übernahme der Kandidatur gedrängt worden, er sei von von Hassel, Meyers, Höcherl und Krone „geradezu von hinten erdolcht“ worden, „Was müssen wir jetzt nicht alles hören, was bekommen wir von ihm nicht alles gesagt (...)“⁴⁷. Interessanterweise findet man hier kein Wort über Globke, der am 6. April ebenfalls anwesend war. Kann dies ein Zeichen dafür sein, dass Globke von Anfang an weniger als die anderen davon überzeugt war, dass es eine gute Idee sei, wenn Adenauer Bundespräsident werden würde?

Das Wissen um Globkes ungewöhnlich reges Engagement in dieser Frage dürfte allerdings auf den engsten Kreis – möglicherweise nur Adenauer und Krone – beschränkt geblieben sein. Eugen Gerstenmaier war jedenfalls noch sehr viel später der Meinung, dass Globke „nach allem was wir wissen“ von dem Verdacht frei sei, an der Rücknahme der Kandidatur Adenauers „initiativ mitgewirkt zu haben“.⁴⁸

Auf die Suche nach einem geeigneten Bundespräsidenten wurde nun nicht mehr all zuviel Wert gelegt, zumal der Zeitdruck immens war. Nominiert wurde Landwirtschaftsminister Heinrich Lübke⁴⁹. Für Globke galt es vor allem, dazu beizutragen, Erhard, der sich um die Kanzlerschaft betrogen sah, wieder zu versöhnen, schließlich wurde er als Wirtschaftsminister und vielleicht noch mehr als populärer Wahlkämpfer gebraucht.

Adenauer erleichterte dieses Unterfangen nicht sonderlich durch ein Interview mit der Journalistin Flora Lewis, welches am 18. Juni 1959 in der „New York Times“ veröffentlicht wurde. Als die Sprache auf die mögliche Nachfolge Erhards kam, erklärte er diesen recht offen für außenpolitisch (er selbst sagte: „politisch“) wenig geeignet für diese Position. Erhard verwahrte sich in der Fraktionssitzung der CDU/CSU gegen die Herabsetzung seines Ansehens.⁵⁰ Nach weiteren Äußerungen von verschiedenen Seiten kam es am 22. Juni 1959 schließlich zu einer Aussprache zwischen Adenauer und Erhard, in schlichtender Funktion nahmen Krone, Pferdenges, Erhards Staatssekretär Westrick und Globke teil.⁵¹

47 EBD. S. 361.

48 Eugen GERSTENMAIER, *Der Staatssekretär*, in: Klaus GOTTO (Hg.), *Der Staatssekretär Adenauers. Persönlichkeit und politisches Wirken Hans Globkes*, Stuttgart 1980, S. 15–20, S. 18.

49 Vgl. Rudolf MORSEY, *Heinrich Lübke. Eine politische Biographie*, Paderborn 1996.

50 Nach AdG, 23.6.1959, S. 2469f.

51 EBD. S. 2471.

Der Streit wurde schließlich mit der Verlesung zweier Briefe in der Fraktion beigelegt⁵². Beide Briefe tragen das Datum des 23. Juni 1959, der Briefaustausch wurde wohl während des Schlichtungsgesprächs beschlossen. Zunächst wandte sich Erhard an Adenauer. Er sah „die Vertrauensgrundlage als die Voraussetzung einer weiteren gedeihlichen Zusammenarbeit zwischen Ihnen und mir auf das schwerste erschüttert ...“, und mahnte Adenauer, doch zu erkennen, dass es nicht um sie beide als Person gehe, „sondern allein darum, die Zukunft des deutschen Volkes zu sichern (...)“. Schließlich lenkte er ein: „Ich bin auch um der Sache willen bereit, alle persönlichen Empfindlichkeiten zurückzustellen.“ Wenn er seine Arbeit ungestört fortsetzen könne, „wird Ihre [Adenauers] Erklärung, daß Sie auf eine weitere einträgliche Zusammenarbeit mit mir [Erhard] den größten Wert legen, ein neuer Beginn gemeinsamen Schaffens am gemeinsamen Werk sein.“ Der Entwurf des Briefes dürfte von Westrick stammen, das Pathos einiger Äußerungen könnte aber auch auf Erhard selbst deuten. Globke hat den Brief in einigen Formulierungen übrigens noch einmal überarbeitet, so entfiel zum Beispiel in der Endfassung der Passus „gemeinsamen Schaffens am gemeinsamen Werk“⁵³. Auf Globke geht die Formulierung des Antwortschreibens Adenauers vom gleichen Tag zurück.⁵⁴

Globke hatte einen nicht unbeträchtlichen Anteil an dem Riss, den er hier notdürftig zu kitten half. Dass seine in den Briefen an Adenauer und Krone vorgebrachte Kritik an Erhard im Einzelnen diesem und seiner Umgebung unbekannt war, dürfte nicht überraschen. Verwunderlich ist allerdings die Tatsache, dass Globke als nahezu neutraler Vermittler wahrgenommen wurde, wie die oben aufgezeigte, positive Meinung Westricks über Globke zeigt.

Auch bei späteren Gelegenheiten wurde Globke immer wieder tätig, wenn es darum ging, Erhard seine Grenzen zu verdeutlichen. Mitunter bewegte sich das Ganze auf nicht allzu hohem Niveau. So etwa fragte Adenauer Globke bereits in einem Schreiben vom Juni 1960,⁵⁵ indem es um die Politik des britischen Premierministers Harold Macmillan bezüglich der europäischen Institutionen ging: „Wie weit beurteilt Herr Erhard diese Sachen richtig?“ Als Macmillan dann Ende August 1960 in Bonn weilte um über die Aufnahme Großbritanniens in die EWG zu sprechen, war es Hans von Herwarth, zu dieser Zeit deutscher Botschafter in London, der Macmillan den Wunsch Erhards übermitteln musste, mit ihm zusammen zu treffen. „Erhard hatte mir [von Herwarth] beim Empfang Macmillans auf dem Flughafen sein Leid geklagt,

52 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 366.

53 Erhard an Adenauer, Entwurf mit handschriftlichen Korrekturen Globkes, 23.6.1959, ACDP 01-070-003/1.

54 Entwurf für das Schreiben Adenauers an Erhard als Antwort zu dessen Brief vom 23.6.1959, ebd.

55 Adenauer an Globke, 3.6.1960, ACDP 01-070-052/2.

daß er trotz mehrfachen Ersuchens bei Globke und Brentano nicht an den Gesprächen beteiligt worden sei. Er bat mich, ihm zu helfen.“⁵⁶

Krone notierte im Oktober 1960 in seinem Tagebuch: „Ich sprach mit Globke. Dieser befürchtet, daß der Kanzler, weil er ihn nicht will, Erhard politisch zu vernichten sucht. Dann ist die Wahl 1961 verloren.“⁵⁷ Sollte Globke wirklich „Befürchtungen“ bezüglich einer „politischen Vernichtung“ Erhards gehabt haben, dann wohl ausschließlich wegen des von Krone genannten Grundes: Man brauchte ihn für die Wahl 1961, immerhin galt es, die absolute Mehrheit zu verteidigen.

Bis zum Ende der Amtszeit Adenauers fiel es Globke zu, den Kanzler über Stimmungen innerhalb der eigenen Partei über Erhard zu informieren. So empfing er am 5. März 1963 den CDU-Abgeordneten Heinrich Wehking, der sich zuvor an Adenauers Referenten gewandt hatte. Wehking glaubte, dass der Bundeskanzler über seine Gespräche mit Gerhard Schröder und Kai-Uwe von Hassel informiert werden solle, in deren Mittelpunkt die Einstellung der beiden Minister gegenüber Ludwig Erhard gestanden habe.⁵⁸ Was Wehking Globke im Einzelnen vortrug, ist nicht überliefert.

Im Juli 1963 nahm Globke noch einmal eine Gelegenheit wahr, in einer politisch nicht relevanten Frage Erhard zu zeigen, wer – noch – Herr im Hause war: Erhard hatte sich entschieden, im Garten des Kanzleramtes, in welches er im Oktober Einzug halten sollte, für sich einen Wohn-Bungalow (den später sogenannten Kanzlerbungalow) zu errichten. Die Arbeiten dazu wollte er bereits im August, während der urlaubsbedingten Abwesenheit Adenauers beginnen lassen. Globke beschied Erhards Ansinnen abschlägig: „Es finden in der Zeit bis zum Rücktritt des Herrn Bundeskanzlers im Haus Schaumburg eine größere Zahl von Abschiedsempfängen und -essen statt. Dabei sollen natürlich Terrasse und Garten mit einbezogen werden ... Es würde daher kaum möglich sein, daß in dem Garten zu dieser Zeit Ausschachtungs- und Bauarbeiten stattfinden. Ich fürchte daher, daß der Herr Bundeskanzler einem Wunsch, bereits während seines Urlaubs mit den Bauarbeiten zu beginnen, nicht zustimmen wird. Ich habe daher vorläufig davon abgesehen, ihn mit dem Bauvorhaben, von dem er bisher nichts weiß, zu befassen. Ich würde dies natürlich tun, wenn Sie dies wünschen würden.“⁵⁹

56 Hans VON HERWARTH, *Von Adenauer zu Brandt. Erinnerungen*, Berlin u. a. 1990, S. 229f.

57 KLEINMANN (wie Anm. 7), S. 450.

58 Heinrich Barth, Dem Herrn Bundeskanzler vorzulegen, 12.2.1963, ACDP, 01-070-053/2. Vermerkt ist auf diesem Schreiben, dass Globke Wehking am 5.3.1963 empfangen hat.

59 Globke an Erhard, 18.7.1963, ACDP 01-070-122/2.

III.

Mit dem Rücktritt Adenauers im Oktober 1963 ging auch Globke in den Ruhestand, er hatte im Monat zuvor das 65. Lebensjahr vollendet und damit die Pensionsgrenze erreicht. Für den CDU-Vorsitzenden Adenauer und die Partei war Globke aber noch immer in vielfältiger Weise tätig. Und noch einmal sollte er sich in einer Adenauer-Nachfolge-Angelegenheit gegen Ludwig Erhard engagieren. Anfang 1966 stand die Frage an, wer nach dem inzwischen neunzigjährigen Altkanzler den CDU-Bundesvorsitz übernehmen sollte. Man war bemüht, im Vorfeld des Parteitages eine Lösung zu finden. Adenauer, der an der Politik seines Nachfolgers im Amt des Bundeskanzlers wenig Freude hatte, war bestrebt, wenigstens die Nachfolge in der CDU in seinem Sinne zu regeln. Allerdings gab es in der Partei wiederum zwei Lager, Erhard hatte seine Getreuen ebenso um sich geschart (oder in diesem Falle besser: die Getreuen hatten sich um ihn geschart) wie Adenauer. Unterstützt wurde Letzterer, neben anderen, vor allem von Hans Globke, der bei der Suche nach einem Nachfolger eine koordinierende Funktion übernahm. Und wieder wurde deutlich, wenn auch nicht ganz so stark wie während der „Präsidentenkrise“, dass Globke seine eigenen Präferenzen hatte. Allerdings gingen diese nicht so stark in Richtung eines bestimmten Kandidaten, vielmehr waren er und natürlich Adenauer auch hier bemüht, die Übernahme des Postens durch Erhard zu verhindern.

Überliefert ist eine mehrseitige Aufzeichnung über Gespräche, die Globke zwischen dem 13. Januar und dem 15. Februar 1966 bezüglich des künftigen CDU-Vorsitzes führte.⁶⁰ Innerhalb dieses Zeitraums lief die Kandidatur auf Ludwig Erhard und Rainer Barzel hinaus. Von dem mit 42 Jahren vergleichsweise jungen Rainer Barzel war man so recht nicht überzeugt, aber gegen Erhard wurde er unterstützt. Erkennbar ist die starke Position, über die Barzel in der CDU verfügte. In welchem Maß der Einfluss Adenauers inzwischen gesunken war, ist daran zu sehen, dass Barzel nicht zu den Kandidaten gehörte, die er ursprünglich favorisiert hatte und dass schließlich bereits im Vorfeld des im März stattfindenden Parteitages klar war, dass Erhard den Bundesvorsitz übernehmen würde. Globkes Aufzeichnung gibt einen Einblick in die Vielzahl der erwogenen Möglichkeiten und Lösungsversuche des Nachfolgeproblems. So notierte er unter anderem, dass Rainer Barzel ihn am 13. Januar um Rat gebeten habe. Dessen Neigung gehe nicht dahin, Parteivorsitzender zu werden, er würde aber, zu gegebener Zeit, die Nachfolge Erhards als Bundeskanzler anstreben. Wenn Josef Hermann Dufhues – dem sogenannten Geschäftsführenden Vorsitzenden der CDU war die Kandidatur für den Bundesvorsitz angetragen worden – Parteivorsitzender werde, ginge das für Barzel in Ordnung; würde aber Erhard den Parteivorsitz anstreben, so „bleibe ihm [Barzel] nichts

60 [Globke], Parteivorsitz 1966, [13.1. bis 15.2.1966], ACDP 01-070-004/2.

anderes übrig, als selbst zu kandidieren“. Globke habe seine Auffassung, dargelegt, dass die Posten des Bundeskanzlers, des Parteivorsitzenden und des Fraktionsvorsitzenden „von je einer besonderen Persönlichkeit wahrgenommen werden sollten.“ Wenn man aber schon zwei Posten in einer Hand zusammenfasse, dann, so Globke weiter, wären dies der Partei- und der Fraktionsvorsitz. Bei Adenauer sei die andere Lösung „durch die Entwicklung bedingt gewesen“. Globke äußerte gegenüber Barzel zudem, dass Dufhues sicher absagen werde, was er wohl gegenüber Krone bereits geäußert habe, er halte sich lediglich noch mit der offiziellen Mitteilung dieser Entscheidung zurück, um „den leitenden Persönlichkeiten der CDU“ die Möglichkeit zu geben, sich auf einen anderen Vorschlag zu einigen. Die Kandidatur liefe dann auf den baden-württembergischen Ministerpräsidenten Kurt Georg Kiesinger⁶¹ hinaus. Barzel äußerte, dass er im Hinblick auf sein Ziel, Bundeskanzler zu werden, mit Dufhues als Parteivorsitzendem einverstanden sei, aber „gegen Kiesinger wegen etwaiger Aspirationen Vorbehalte habe“.

Adenauer hingegen glaubte zwar nicht, dass Dufhues ablehnen würde, hielt diesen aber wegen seiner starken beruflichen Inanspruchnahme nicht für geeignet. Eine ganze Weile setzte er auf Innenminister Paul Lücke, obwohl ihm Globke bereits von Anfang an gesagt hatte, dass dieser ihm gegenüber erklärt habe, er könne wegen der starken dienstlichen Belastung durch das Ministerium maximal Stellvertreter werden; Adenauer glaubte dennoch, Lücke überzeugen zu können. Über Kiesinger äußerte Adenauer, dieser „wolle zwar nach Bonn zurück, aber er sei faul und werde nicht genug für die Partei tun“. Barzel dagegen sei „zwar aktiv, aber er sei nicht sehr beliebt und werde möglicherweise auf Widerstände stoßen“.

Am 14. Januar teilte Krone mit, dass Dufhues endgültig abgesagt habe; Krone sprach sich ebenfalls für Lücke aus, „dieser sei fundierter als Barzel. Barzel sei ein zu gewandter Taktiker, aber zu glatt, als daß man sich auf ihn verlassen könne.“

Am 25. Januar wurde die Lage ernst. Globke führte mit Adenauer und Krone ein Gespräch in Adenauers Haus in Rhöndorf. Inzwischen hatte er festgestellt, dass bei dem Bekanntwerden der Absage von Dufhues sofort die Erhard-Anhänger den Bundeskanzler vorschlagen würden, „daher müßten sich die Gegner einer solchen Lösung unverzüglich auf einen Kandidaten einigen, da bei verschiedenen Vorschlägen die Gefahr einer Einigung auf Erhard bestehe“. Adenauer hielt zunächst an Lücke fest, daneben zog man weiterhin Kiesinger und Barzel in Betracht.

Danach wurde von Hassel noch einmal bei Dufhues vorstellig, allerdings erfolglos. Adenauer hatte sich offenbar inzwischen mit einer Kandidatur Bar-

61 Vgl. Philipp GASSERT, *Kurt Georg Kiesinger 1904–1988. Kanzler zwischen den Zeiten*, München 2006.

zels angefreundet. Globke notierte am 31. Januar: „Gespräch mit Adenauer und Krone im Bundeshaus. Adenauer berichtete über sein Gespräch mit Barzel am 29.1. Dieser halte die Politik Erhards für katastrophal; er [Barzel] erstrebe den Parteivorsitz, um darin eine Änderung herbeizuführen.“ Adenauer gab sich davon überzeugt, dass eine Politikänderung nach einem Wahlsieg 1966 „nur möglich sei, wenn Barzel den Parteivorsitz übernehme“.

Vielfältig waren die Treffen und Gespräche der nächsten Tage, man bemühte sich um Verbündete. So konnte Globke am 4. Februar notieren: „Adenauer teilt telefonisch mit, daß ein Gespräch mit [Helmut] Kohl stattgefunden habe (...); nach Kohls Auffassung würden danach auch die Landesverbände Rheinland und Westfalen nicht für Erhard stimmen“. Am gleichen Tag erfuhr Globke von einem Gespräch Barzels mit Erhard, in dem dieser mitgeteilt habe, „er sei von verschiedenen Seiten gebeten worden, den Parteivorsitz zu übernehmen“.

Lücke hatte, wie Globke am 8. Februar schrieb, nun auch offiziell seinen Verzicht erklärt. Einen Tag später rief Krone an: „Erhard habe seine Bereitschaft zur Übernahme der Kandidatur erklärt, nachdem es bei dem Gespräch mit Barzel zu scharfen Auseinandersetzungen gekommen sei.“

Am 10. Februar wurde Globke vom Hauptgeschäftsführer des BDI, dem CDU-Bundestagsabgeordneten Gustav Stein, angerufen und gefragt, ob Barzel seine Kandidatur zurückziehe. Globke habe entgegnet, wenn sich die Landesverbände Rheinland und Westfalen für Barzel aussprächen, werde dieser kandidieren, Erhard hingegen komme es gar nicht auf den Vorsitz an, da er sich nie für die Partei interessiert habe; er wolle nur verhindern, dass ein aktiver Mann an die Spitze der Partei trete. Wenn Barzel unter diesen Umständen aufgebe, würde sein Ansehen leiden, die CDU könne es sich aber nicht leisten, „durch die Machenschaften der Erhardschen Umgebung den einzigen politisch fähigen und aktiven Mann, den sie herausstellen kann, kaputt machen zu lassen“. Stein teilte Globkes Meinung und wollte Barzel unterstützen.

Die Fronten verhärteten sich, am selben Tag notierte Globke noch: „Gespräch mit [Horst] Osterheld. Erhard sei über die Kandidatur Barzels sehr erregt gewesen.“ Schließlich wurde Krone vermittelnd tätig, am 14. Februar rief er bei Globke an und meinte, dass es nicht zu einer offenen Auseinandersetzung zwischen Erhard und Barzel kommen dürfe. Globke sprach sich noch einmal gegen Erhard aus, dieser erstrebe nur um seiner Person willen den Parteivorsitz, habe keinerlei inneres Verhältnis zur CDU und würde sich auch in der Zukunft nicht darum kümmern. Die Partei brauche als Vorsitzenden eine aktive Persönlichkeit, „die den Apparat fest in der Hand habe“. Globke war der Meinung, dass Barzel hierfür geeignet sei, notfalls müsse es zu einer Kampf abstimmung kommen. Krone wies darauf hin, dass die Kampf abstimmung zum Rücktritt Erhards vom Amt des Bundeskanzlers führen könne, was Globke bezweifelte.

Am Abend desselben Tages informierte Barzel Globke, dass Erhard den Vorschlag gemacht habe, er selbst werde Vorsitzender, Barzel sein 1. Stellvertreter. Barzel habe dies nicht ablehnen können; lediglich in der Form der Verkündung des Ganzen vermochte Barzel noch mitzureden, der Vorschlag solle nicht von Erhard, sondern aus der Partei heraus kommen.

Mit dem 15. Februar enden Globkes Aufzeichnungen zum „Parteivorsitz 1966“. Noch einmal legte er Krone telefonisch seine Meinung dar: „Ich wiederholte meine früher geäußerte Auffassung, daß eine Kampfabstimmung besser gewesen sei, da Erhard als Vorsitzender den Charakter der CDU verändere.“

Wie bei der „Präsidentschaftskrise“ von 1959, so handelt es sich hier um einen der seltenen Fälle, in denen Globkes eigene dezidierte Stellungnahme erkennbar beziehungsweise überliefert ist. Und wieder ging es darum, Erhard als Nachfolger Adenauers zu verhindern; dieses Mal allerdings erfolglos. Ludwig Erhard wurde auf dem 14. Bundesparteitag der CDU, der vom 21. bis zum 23. März 1966 stattfand, zum Vorsitzenden gewählt. Ihm folgte im Mai 1967 Kurt Georg Kiesinger, der seit dem 1. Dezember 1966 Bundeskanzler war. Wie oben gezeigt, war auch dieser Vorsitzende kein Wunschkandidat Adenauers.

Ludger Westrick hatte unter Ludwig Erhard als Nachfolger Globkes die Leitung des Bundeskanzleramtes übernommen; dessen Fähigkeiten, das „Erbe“ Globkes – ein geräuschlos funktionierendes Kanzleramt mit relativ geringem Personalbestand – zu führen, wurden nicht allzu hoch veranschlagt. An Westrick, der seinerseits Globke so gern als Vermittler lobte, gab es folglich nicht nur im unmittelbaren Zusammenhang mit Erhard Kritik. So sagte Globke in einem Gespräch mit Hans Buchheim im Januar 1966, Westrick habe eine Reihe von Informationsquellen, die Globke erschlossen und gepflegt habe, versiegeln lassen. Globke gab mit dieser Stellungnahme zugleich Einblick in seine eigene Arbeitsweise: „Es waren Quellen, die regelmäßig einen gewissen Betrag kosteten, aus denen jedoch kein unmittelbar handgreiflicher Nutzen zu gewinnen war. Aber sie vermittelten die Kenntnis der Atmosphäre gewisser Bereiche und deren Wandlungen, was schließlich für die richtige Beurteilung der politischen Lage doch wichtig und nützlich war. Solche Quellen geduldig zu pflegen, dafür hatte Westrick keinen Sinn.“⁶² Und selbst nach dem Tod Adenauers wurde Globkes Ton nicht versöhnlicher. Gegenüber seinem langjährigen Freund Friedrich August Knost fand er klare Worte. Im September 1967 schrieb Globke, er sei jetzt mehrfach auf seinen Rat angesprochen worden und habe Bundeskanzler Kiesinger „auf seinen Wunsch manches gesagt. Aber einmal hat das Team Erhard/Westrick in seiner maßlosen Selbstüber-

62 Hans BUCHHEIM, *Hans Globke – oder die Kunst des Möglichen im Verfassungsstaat und unter totalitärer Herrschaft*, in: Karl GRAF BALLESTREM u. a. (Hg.), *Sozialethik und politische Bildung*, Paderborn u. a. 1995, S. 77–92, hier S. 84f.

schätzung soviel Unheil angerichtet, daß man von außen her gar nicht mehr alles übersehen kann, zum anderen setzt ein funktionierender Apparat, wie wir ihn früher hatten, ein aufeinander abgestimmtes Mitspielen aller [von Globke unterstrichen] Beteiligten voraus.“⁶³

IV.

Hans Globke gilt, ausweislich der Quellen zu Recht, als Musterbild absoluter Loyalität gegenüber Adenauer. Dessen Abneigung gegen Erhard, die zuweilen die Form eines Kampfes annahm, ist bekannt, die Auseinandersetzung wurde – oft zum Nachteil beider Seiten – recht offen ausgetragen. Weniger bekannt ist, dass auch Globke von sich aus gegen Erhard Stellung bezog. Lediglich mit der Unterstützung für Adenauer ist dieses Verhalten nicht zu erklären.

Es war Globke sichtlich ein persönliches Anliegen, 1959 Erhards Kanzlerschaft sowie 1966 die Übernahme des CDU-Bundesvorsitzes zu verhindern. Dies geschah im Hintergrund. Bei anderen Gelegenheiten von weniger großer Tragweite brüskierte er Erhard auch direkt. Betrachtet man die schriftliche Überlieferung von und über Globke nach 1949, so sind im Zusammenhang mit Erhard vier Punkte bemerkenswert:

1. Äußerst selten ist erkennbar, dass Globke eigene Ideen verfolgte und nicht lediglich die vorgegebenen Linien und Vorstellungen Adenauers umsetzte. Im Falle Erhards und dessen Ambitionen auf das Kanzleramt und den Parteivorsitz geschah dies jedoch gleich mehrfach.
2. Bei kaum einer anderen Personalie hat sich der sonst rationale und beherrschte Globke neben der fachlichen Kritik zu so unsachlichen Äußerungen hinreißen lassen wie bei der Beurteilung Erhards.
3. Die Angelegenheit Erhard beschäftigte Globke nicht nur punktuell, sondern kontinuierlich, über einen Zeitraum von mindestens 10 Jahren hinweg. Auch hier handelt es sich um eine Besonderheit.
4. Für ungeeignet hielt Globke Erhard als Kanzler und auf dem Feld der Außenpolitik. Dessen wirtschaftspolitischen Kompetenzen stellte er nie in Frage.

Eine klare Erklärung für den Ursprung von Globkes Vorbehalten liefern die Quellen nicht. Naheliegend ist die Vermutung, dass im konfessionellen Unterschied eine Ursache der Differenzen zu finden ist. Insbesondere in den fünfziger und sechziger Jahren waren die Spannungen zwischen Katholiken und Protestanten nicht nur in der Bundesrepublik, sondern auch innerhalb der CDU von Bedeutung⁶⁴ – und oftmals war es Globke, der im Auftrag Adenauers der-

63 Globke an Knost, 20.9.1967, Bundesarchiv Koblenz, N 1428.

64 Vgl. dazu: Ulrich VON HEHL, *Konfessionelle Irritationen in der frühen Bundesrepublik*, in: *Historisch-Politische Mitteilungen* 6 (1999), S. 167–187; Norbert TRIPPEN, *Interkonfessionelle Irritationen in den ersten Jahren der Bundesrepublik Deutschland*, in: Karl Dietrich BRACHER u. a. (Hg.), *Staat und Parteien. Festschrift für Rudolf Morsey zum 65.*

artige Angelegenheiten zu schlichten hatte.⁶⁵ Ausweislich der Überlieferung war Globke bei derartigen Angelegenheiten stets um Ausgleich zwischen den Konfessionen bemüht. Andererseits war Globke prononcierter Katholik und das Abfinden mit notwendigen politisch-pragmatischen Regelungen auf konfessionellem Gebiet dürfte ihm innerlich wesentlich schwerer gefallen sein als beispielsweise Adenauer. Vieles in der Lebens- und Vorstellungswelt des fränkischen Protestanten Ludwig Erhard, dessen Kirchnähe im Vergleich mit derjenigen Globkes kaum ausgeprägt war, dürfte ihm fremd gewesen sein. Allerdings sei betont, dass diese These anhand der Quellen nicht direkt nachweisbar ist. Zudem gab es weltanschauliche oder lebensweltliche Unterschiede auch zu anderen Politikern des eigenen Lagers. Befreundet war Globke mit wenigen und auch andere Personalvorschläge fanden nicht seine Zustimmung – aber selten versuchte Globke von sich aus so massiv Einfluss zu nehmen wie im Falle Erhards.

Ob zu Recht oder zu Unrecht: Globke betrachtete jegliche über das Wirtschaftsministerium hinausreichende Rolle des in seinen Augen ansonsten wenig kompetenten Erhard als Gefährdung der unter der Regierung Adenauers aufgebauten Bundesrepublik und deren inzwischen erlangter Stellung in der Welt. In keinem anderen Punkt wird die Identifikation Globkes mit diesem Werk so stark sichtbar, wie bei der Abwehr Erhards. So trug Globke das Seine dazu bei, Ludwig Erhard bereits lange vor dessen Übernahme der Kanzlerschaft zu beschädigen.

Geburtstag, Berlin 1992, S. 345–377; Martin GRESCHAT, *Konfessionelle Spannungen in der Ära Adenauer*, in: Ulrich VON HEHL (Hg.), *Adenauer und die Kirchen* (Rhöndorfer Gespräche 17), Bonn 1999, S. 193–216.

65 Vgl. LOMMATZSCH (wie Anm. 10), S. 262–280.